

Das Miteinander in einer Ortsgemeinde ist nicht immer einfach. Besonders wenn man eine Idealvorstellung von Gemeinde hat. Damit es gelingt, ist sowohl Wahrheit als auch Liebe unbedingt wichtig. Nur wenn wir beides in biblischer Ausgewogenheit besitzen und praktizieren, kann Gemeinde den Zweck erfüllen, den Jesus Christus für sie vorgeben hat: „Damit die Welt erkennt ...“

GOTTFRIED SCHAUER

DAS SCHÖNE UND SCHWERE MITEINANDER

Wahrheit und Liebe in der Gemeinde

Arthur* ist Russe. Er hatte lange gebraucht, eine Gemeinde zu finden, und war in unserer gelandet. Eines Sonntags weist ein Prediger von der Kanzel u. a. darauf hin, wie schwierig die Lebensumstände der Menschen in der Ukraine wären, die zwischen die Fronten geraten sind, und wie das alles auch von Russland forciert wird. Arthur liebt Russland und ist wütend über solche angeblichen Lügen von der Kanzel. „Du bist zur Wahrheit verpflichtet“, schreibt er dem Prediger. „Ich kann dir beweisen, dass du lügst.“ Seine Quellen wären unabhängige Medien aus Kanada. „Und ich habe meine Informationen von Menschen, die in der Ukraine leben“, ist die Entgegnung. In einem gemeinsamen Gespräch verlangt Arthur eine Klarstellung. Ansonsten kann er in der Gemeinde nicht mehr bleiben. „Dann musst du dir eben eine andere Gemeinde suchen“, ist die Antwort. Arthur geht.

„Hast du Paul* gesehen? Der hat doch immer davon gesprochen, wie wichtig es ist, in der Ehe zusammenzubleiben, und jetzt ist seinem Sohn die Frau davongerannt. Wer weiß, was da alles gelaufen ist.“ – „Ja, ja,

schlimm, er trägt schwer daran. Sicher überlegt er, welche Schuld auch ihn dabei trifft.“ Sie schauen ihm hinterher und schütteln die Köpfe. „Was heute nicht alles in einer Gemeinde passiert. Die blanke Welt.“

Dietrich* ist wütend. „Ihr habt die Gemeinde über den Tisch gezogen. Ihr habt genau gewusst, dass sie nicht zustimmen wird. Und nun habt ihr das Abstimmungsverfahren geändert, um euer Wunschergebnis zu erreichen. Hat wirklich funktioniert.“ Er atmet heftig. „Ich fechte das Ergebnis an.“ Sein Leitzordner mit dem Schriftverkehr wird immer dicker. Nach jedem Gespräch kommt eine Aktennotiz dazu. Dann gibt er auf.

Gemeinde – ein Ort des Himmels und der „Hölle“

Was für ein schönes Bild entwirft die Bibel von der Gemeinde! Sie ist ein Leib, bei dem die Glieder kunstvoll zusammengefügt sind, um entsprechend ihrer jeweiligen Gaben einander zu dienen. Sie ist die Braut, die auf den Bräutigam wartet und sich mit Freude auf sein Kommen vorbereitet. Was für kraftvolle Bilder!

Die Bibel spricht gleichzeitig davon, dass Gemeinde nichts anderes

ist als eine Gemeinschaft der Herausgerufenen aus Sünde und Tod durch Jesu Sterben am Kreuz und seiner Auferstehung aus dem Grab. Jeder, der das für sich in Anspruch nimmt, gehört dazu. Jeder davon ist ein Kind Gottes. Jeder davon ist ein Heiliger, ein zu Gott Passender. Wir können uns unseren Bruder und unsere Schwester nicht aussuchen. Durch die Wiedergeburt sind wir in die Familie Gottes hineingeboren, ohne zu wissen, was und wer uns da erwartet. Wir wissen nicht, wie unser Nebenmann tickt und ob er uns gefällt. Wir kennen nicht den Charakter der Leiter und Mitarbeiter und auch nicht die Arbeitssysteme und -mechanismen, wenn wir mitarbeiten wollen.

Das alles entdecken wir erst mit der Zeit. Dann beginnen wir vielleicht auch zu ahnen, was jemanden umtreibt und warum er so ist, wie er ist. Vieles davon ist neu, gewöhnungsbedürftig oder schreckt ab. „So habe ich mir das oder den nicht vorgestellt. Das muss ich ändern. Der muss sich bewegen, sonst fahre ich aus der Haut.“ Und manchmal entdecke ich, dass der andere alles andere als heilig ist. Warum ist der nur so lieblos, so unangepasst, so aggressiv, so abweisend, so

arrogant? Warum schüttelt sie mir nicht die Hand, warum schaut er weg? Rätsel tun sich auf. Interpretationen setzen sich fest. Gräben vertiefen sich. Eines Tages muss ich bestürzt feststellen, dass sich Misstrauen, Entfremdung, Gleichgültigkeit und sogar Hass in mir breitmachen. Ich setze meine Maske auf und beginne zu lächeln oder scheinbar interessiert zuzuhören, wie es sich für einen guten Christen gehört. Alles paletti, die Gemeinschaft ist gerettet. Ich muss nicht um mein Recht und die Durchsetzung meiner berechtigten Ansichten kämpfen. Es geht auch so. Es geht sogar gut so, wenn da nicht dieser Zweifel wäre. Ist das wirklich der Himmel? Ähneln das nicht eher einem ganz anderen Bild?

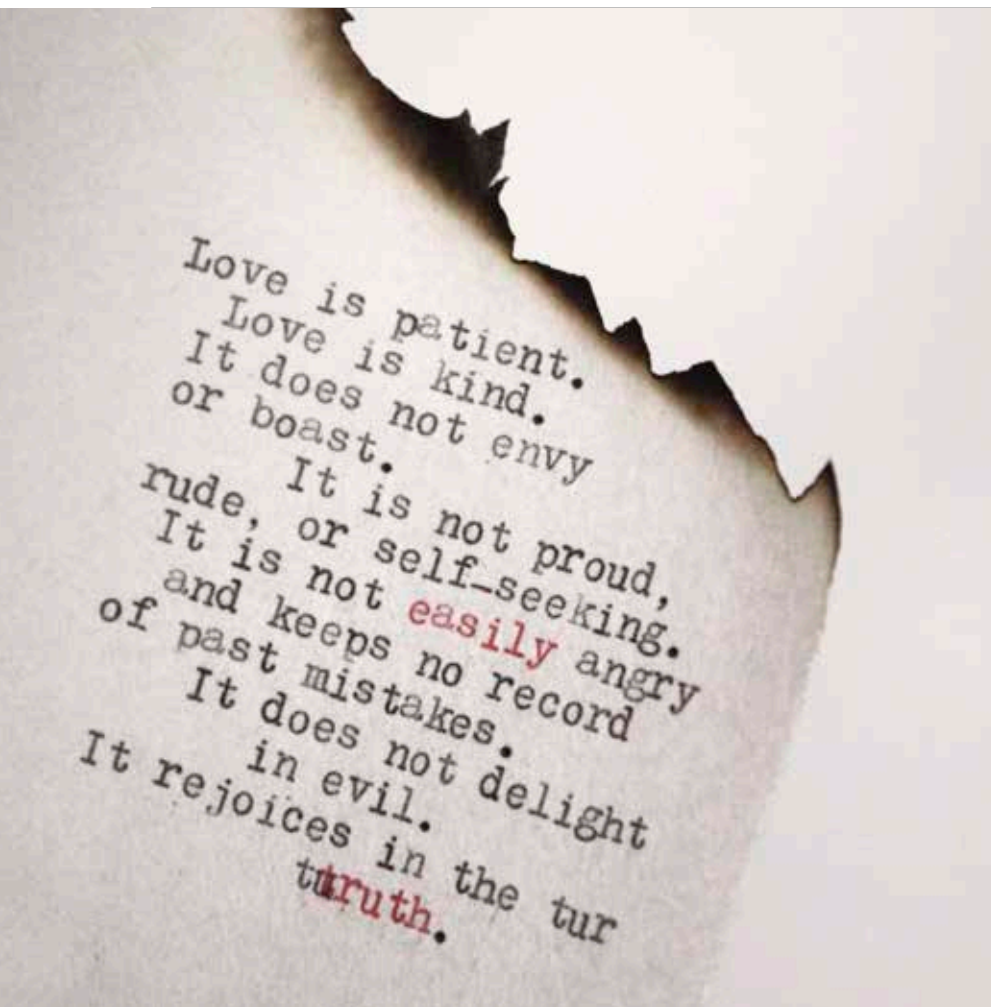
Jesus weiß das genau. Die zwölf Männer um ihn herum sind so etwas wie die „Urgemeinde“. Er kennt ihren Charakter, ihre Großmütigkeit, ihre Rechthaberei, er hört ihre Streitereien. Was wird, wenn er sie nicht mehr zusammenhält? Was wird, wenn er am Kreuz hängt? Was wird, wenn er zu seinem Vater zurückgeht? Deshalb betet er: *„Vater, bewahre sie in deinem Namen ..., dass sie eins seien wie wir ... Nicht für diese allein bitte ich, sondern auch*

für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, dass sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Joh 17,11.20). Ist der Sohn hier der „Erwartende, Bittende und Gehorchende, (ist) der Vater ganz der Sendende, Gebietende, Erhörende und Gebende.“¹ In dieser Unterschiedlichkeit sollen alle eins seien, „in der Verschiedenheit ihrer Art, ihrer Reife, ihrer Erkenntnisse“.² Dies hat nur ein Ziel: *„Die Welt soll (dadurch) erkennen, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“* (Joh 17,23b). Und plötzlich wird mir klar, dass es in und mit der Gemeinde gar nicht um unseren „Himmel“ und unsere „Hölle“ geht, sondern um unser Zeugnis von Jesu Sendung und Gottes Liebe. Indem wir uneins sind, verschleiern wir dieses Zeugnis und pervertieren Jesu Gebet. Das fordert uns heraus, an dieser Stelle eine Entscheidung zu treffen, die unabhängig von unseren Gefühlen und Erfahrungen sein muss: Wird die Liebe von Gott einseitig bleiben, oder entschließen wir uns im Gegenzug, Gott zu gehorchen und ihn damit ebenfalls zu lieben? Liebe wird zum Erkennungszeichen und Markenzeichen des Reiches Gottes.

Zuerst lieben

Das Wort „lieben“ wird für ziemlich alles gebraucht. „Ich liebe den Duft von Heu und Holz. Ich liebe meine Frau. Ich liebe Israel. Gott liebt die Welt ...“ Das ist Gefühl, Einstellung und Motivation in einem und zugleich die Konzentration auf mein Wollen, Auswählen, Handeln. Lieben wird zur Antriebskraft, sie bewegt mich in eine Richtung auf jemanden oder etwas hin. „Ich muss in Übereinstimmung mit meinem ganzen Wesen (alle Aspekte meiner Person) und in Übereinstimmung mit Gottes Willen und meiner Verpflichtung ihm gegenüber handeln.“³ Das ist viel mehr als die „silberne Regel“ des Konfuzius oder des Rabbi Hillel („Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“) Die „goldene Regel“ als Zusammenfassung des Gesetzes und der Propheten formuliert Jesus dagegen so: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“* (Mt 22,37-39). Wie aber äußert sich diese Liebe?





Liebe gegenüber Gott

Sie ist die Voraussetzung dafür, dass ich den Nächsten wirklich lieben kann. „Gott lieben, das heißt, sich an ihm freuen, gerne an ihn denken, gerne zu ihm beten“ (D. Bonhoeffer). Im Spiegel Gottes erscheint ein wunderbares Bild: Ich bin sein geliebtes Kind. Das ist meine Identität, die mir niemand und nichts nehmen kann. Meine Liebe zu Gott ist aber immer auch bedürftige Liebe. Niemand wird sich vor Gott stellen und ihm sagen: „Ich liebe dich selbstlos.“ Sofort kommt die Wahrheit ins Spiel: Wer sich vor den Spiegel Gottes stellt, wird hier seine eigene Wirklichkeit ungeschminkt erkennen, seine Defizite, seine Narben, seine Verwerfungen, alles, was in seine Biografie hineingeschrieben wurde, egal, durch wen oder was. Alles, was Vergebung braucht und versöhnt werden muss. Manches ist schon von der Gnade überkleidet und lässt mich jubeln. Etwas ist noch offen und muss geklärt werden. Dieser lebendige Prozess

befreit und fordert immer wieder neu heraus, Demut zu üben. Wer sich dabei nicht selbst führt bzw. sich von Gott führen lässt, wird es dem Nächsten gegenüber auch in der Gemeinde nicht können.

Liebe gegenüber dem Nächsten

Die Bibel beschreibt das in unvergleichlicher Vielfalt und Schönheit: Die Liebe heuchelt nicht und tut dem anderen nichts Böses. Wir tragen füreinander Sorge, nehmen einander auf und an, sind freundlich gegeneinander, lassen dem anderen den Vorzug, ertragen und vergeben einander, dienen zur gegenseitigen Erbauung, ermutigen und ermahnen uns gegenseitig und bekennen uns unsere Sünden. Wir üben untereinander Gastfreundschaft, tragen des anderen Last und beten füreinander. Das wird für uns schon im Ansatz eine Illusion bleiben, wenn wir nicht mit dankbarem Herzen und demütiger Gesinnung

kommen, die unsere Gottesbeziehung charakterisiert. Beides muss in uns zu jeder Zeit präsent sein. Denn ich stoße auf den anderen, „den Gott nicht so gemacht hat, wie ich ihn gemacht hätte“ (D. Bonhoeffer). Ich stoße auf den, der mir Not macht. Ich stoße auf einen, der mir ein Rätsel ist. Ich erlebe jemanden, der schlecht über mich redet, der mir ausweicht oder für den ich Luft bin und der meine Liebe nicht erwidert. Ich stoße auf den anderen, der ganz andere Lebens- und Gemeindevorstellungen hat und diese auch leben und verwirklichen will. Ich stoße auf streitbare Choleriker und auf solche, die reden und doch nichts sagen. Und ich stoße vielleicht auch auf eine „fromme Gemeinde, die es nicht erlaubt, ein Sünder zu sein“ (D. Bonhoeffer). Wer beide Bilder über sich vergisst, wird dem anderen in der Gemeinde nie angemessen begegnen können.

Gleichzeitig der Wahrheit verpflichtet sein

„Was ist Wahrheit?“, hat Pilatus Jesus gefragt. Das ist nicht bloß eine rhetorische Frage, sondern eine, die wirklich beantwortet werden muss. Sie soll der Ausdruck der objektiven Wirklichkeit sein. Aber genau das ist das Problem. „Er hat am 18. Mai gepredigt.“ Das ist nachprüfbar. Dafür gibt es genügend Zeugen. „Du hast dort dies und das gesagt.“ Der Prediger ist betroffen. „Nein, du irrst. Das habe ich nicht formuliert.“ – „Doch“, entgegnet der andere, „der Wortlaut war vielleicht nicht auf den Buchstaben so, aber du hast mich angegriffen, als du dieses Bild gebraucht hast. Du hast klar in meine Richtung gezielt.“ Andere werden befragt. Dem einen ist das auch so vorgekommen, der andere findet das absurd. Die Wahrheit ist in den meisten Fällen nicht objektiv, sondern Wahrnehmung mit einer Färbung durch Biografien und Umstände, die manchmal nur durch die Tagesform des Redners oder Hörers entschieden wird. „Das Schwierige an der Wahrheit ist, dass es viele gibt, weil jeder die seine hat“ (Günther de Bruyn). Jesus beantwortet

die Wahrheitsfrage so: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh 14,6). Und gegenüber Pilatus: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis gebe“ (Joh 18,37b). Die Wahrheit entscheidet sich also zuerst darin, was Jesus sagt und uns mit seinem Leben zeigt. „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Er bringt die Wahrheit des Himmels, er verkörpert eine über uns hinausgehende Wirklichkeit, die wir nur „stückweise erkennen“ (1Kor 13,9). Von daher haben wir nicht die Aussagen von Jesus oder der Bibel zu relativieren, sondern müssen immer unsere Erkenntnis darüber hinterfragen und hinterfragen lassen. Wir müssen dabei akzeptieren, dass diese Wirklichkeit über uns hinaus nicht immer und vor allem nicht vollständig ergründbar und gleichzeitig außerordentlich vielschichtig ist (was ich als unglaubliches Geschenk voller Spannung begrüße).

Wahrheit und Liebe zusammenbringen

Wahrheit hat immer einen „Beziehungs-Aspekt“.⁴ „Durch deine Erkenntnis (Wahrheit) kommt der Bruder um, für den Christus ebenso gestorben ist“ (1 Kor 8,11). Nur Erkenntnis bläht auf, Liebe aber erreicht den anderen. Wollen wir dem biblischen Zeugnis folgen, müssen wir den Menschen lieben und können in begründeten Fällen seine Haltung/Erkenntnis/Lebensform „hassen“ oder infrage stellen. Das gebietet uns sogar die Liebe. Denn wer den anderen auf seinen falschen Wegen laufen lässt, ist ihm gegenüber gleichgültig oder fahrlässig sowie vorsätzlich verantwortungslos. Liebe übernimmt immer Verantwortung.

Was hilft

Bonhoeffer⁵ formuliert sehr prägnant, was uns eine Hilfe sein kann: „Christliche Bruderschaft ist nicht ein Ideal, das wir zu verwirklichen hätten, sondern es ist eine von Gott in Christus geschaffene Wirklichkeit, an der wir teilhaben dürfen.“

„Danken wir nicht täglich für die christliche Gemeinschaft, in die wir gestellt sind, so hindern wir Gott, unsere Gemeinschaft wachsen zu lassen.“

„Es wird eine entscheidende Regel jedes christlichen Gemeindelebens sein, die dem Einzelnen das heimliche Wort über den Bruder verbietet.“

„Einen Bruder, für den ich bete, kann ich bei aller Not, die er mir macht, nicht mehr verurteilen oder hassen.“

Über meinen Umgang mit Wahrheit und Liebe gehe ich zualtererst zu Gott. Dort kläre ich meine eigene Situation und Position. Dann bespreche ich mit ihm mein

Die Tiefe von Wahrheit und Liebe ist keine Angelegenheit der Öffentlichkeit, sondern des vertrauten Miteinanders.

Verhältnis zum Bruder und zur Schwester. Außerordentlich hilfreich ist, mich in die Schuhe des anderen zu stellen und von daher zu denken und zu bitten. Dann bete ich für ihn um den Segen Gottes. Das verändert mein Herz. Damit schenkt mir Gott eine völlig neue Ausgangsposition, um auf den anderen zuzugehen. Ich kann eine hörende, fragende und „gewaltfreie Kommunikation“⁶ beginnen, die auch Konflikte nicht ausspart. Das führt zu einer Vertrautheit auf Augenhöhe (also nicht von oben herab), denn das Entscheidende in Hinblick auf Wahrheit und Liebe geschieht nicht von der Kanzel herab, sondern im seelsorgerlichen Miteinander. „Seelsorge (wird) zu Muttersprache der Gemeinde“ (Winfried Veese). Die Tiefe von Wahrheit und Liebe ist keine Angelegenheit der

Öffentlichkeit, sondern des vertrauten Miteinanders. Das erwarte ich nicht zuerst vom anderen, sondern zuerst von mir selbst. Danach kann (und wird) es wachsen. „Durch Eintracht wachsen kleine Dinge, durch Zwietracht zerfallen die größten“ (Sallust, röm. Historiker). „Wer sich mit Liebe wappnet, überwindet Zorn, Elend, Übermacht und Missgeschick“ (Michelangelo). „Es ist besser, durch Güte Reumütige zu schaffen als durch Strenge Heuchler“ (Franz von Sales). „Sich versöhnen bedeutet, sich anders zu erinnern. Sich so zu erinnern, dass alle eine Zukunft haben“ (Simon Ntamwana, Erzbischof von Gitega/Burundi). Im vertrauensvollen Bekenntnis unserer Schuld „geschieht der Durchbruch zur Gemeinschaft. Die Sünde will mit dem Menschen allein sein.“⁷

„Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt ... Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an sie glauben, damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, wie wir eins sind, damit die Welt glaube ... und erkenne, dass du mich gesandt hast und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,18-21). Das genau ist das Ziel vom „Einssein in Wahrheit durch Liebe“. Wenn wir dies zu leben beginnen, verherrlichen wir Gott vor den Menschen und wecken in ihnen eine Sehnsucht, die über die Diesseitigkeit hinausgeht. Gott hat uns gemeinsam als Abbild für das „Ewige“ gewollt. Dazu „Ja“ zu sagen und loszulaufen macht glücklich. In diesem Sinne: Auf ins pralle Christenleben!



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau in Dresden. Er gehört zum Redaktions-Beirat der PERSPEKTIVE.

* Namen wurde geändert.

1) Werner de Boor, „Das Evangelium des Johannes“, WStB S. 171

2) ebd.

3) Robertson McQuilkin, „Biblische Ethik“, S. 25/26

4) Heinzpeter Hempelmann, „Wahrheit ohne Toleranz – Toleranz ohne Wahrheit?“ S. 51

5) Dietrich Bonhoeffer, „Gemeinsam leben“

6) Marshall B. Rosenberg, „Konflikte lösen durch gewaltfreie Kommunikation“

7) D. Bonhoeffer in Ed Shaw, „Vertrautheit wagen“, S. 143